

davon bereits etwas müde geworden, hatte sich die kleine Else auf eine Bank gesetzt und Willy stand vor ihr.

„Fast Du auch eine Mama?“ fragte Else.
„Nein, eine Mama nicht, aber einen Papa,“ meinte wichtig Willy, in dessen Augen ein Papa augenscheinlich einen viel höheren Werth hatte, als eine Mama.

„Mein Papa hat auch einen Säbel und manchmal hat er auch einen schönen Rock an, da sind Pulethen drauf,“ fuhr der Kleine fort.

„O, das ist noch garnichts,“ erwiderte Else, „aber meine Mama hat so viele schöne Kleider, rotze, grüne und blaue und auch schöne Blumen.“

„So? Aber Deine Mama hat kein Pferd, wo man drauf reiten kann.“

„Aber Mama hat einen Wagen, wo man drin fahren kann.“ Willy schwieg eine Weile, er überlegte, womit er jetzt noch dem Mädchen imponiren könnte.

„Ja, aber wenn ich erst größer bin, hat mein Papa gesagt,“ fuhr er jetzt fort, „dann werde ich ein Soldat und kriegt auch einen Säbel und ein Pferd.“

Damit fühlte sich klein Elschen nun allerdings überwunden; sie schwieg und dachte nach.

„Ich mag gar kein Soldat werden,“ hob sie püffig an, „Soldaten werden todgeschossen.“

„Das macht nichts,“ rief der künftige Held und suchte mit der Hand in der Luft umher, als ginge es jetzt bereits gegen den Feind, „aber Soldaten können zum Kaiser gehen, weißt Du zum Kaiser, der da in dem schönen Hause unter den Linden wohnt.“

Jetzt sprang Else auf und sich mit der ganzen ihr zu Gebote stehenden Grandezza vor Willy hinplanzend, sagte sie, jedes Wort betonend:

„Ich gehe auch zum Kaiser, aber ich brauche nicht so lange zu warten, bis ich groß bin und Soldat werden kann. Es dauert gar nicht mehr lange, nur ein paar Tage, dann gehe ich hin.“

„Du! Du?“

Willy stieß es halb ungläubig, halb eifersüchtig heraus. Das war etwas, worin er der kleinen Else nicht über war.

„Ja, ich,“ fuhr die Kleine nicht ohne einen gewissen Stolz fort, „ich gehe zum Kaiser; wenn der Geburtstag des Kaisers ist, dann gehe ich hin und bringe ihm die Maiglöckchen.“

„Die Maiglöckchen? Woher hast Du denn die?“

„Ja die, die habe ich zu Hause. Ich habe sie selbst gepflanzt und aufgezogen und jetzt blühen sie so schön. Und Du weißt doch, daß der Kaiser die Maiglöckchen so gerne hat und da hat meine Mama gesagt, wenn ich recht artig wäre, dann dürfte ich zum Kaiser gehen und ihm die Maiglöckchen bringen. Ich bin aber ganz artig gewesen und in ein paar Tagen ist der Geburtstag vom Kaiser und dann werden die Maiglöckchen abgeschnitten und ich darf sie dem Kaiser bringen.“

Gefenken Hauptes stand Willy da; er fühlte sich geschlagen. Die kleine Else, die doch „so viel kleiner“ war als er, durfte mit ihren Maiglöckchen zum Kaiser gehen und zwar bald und ohne Soldat zu sein — das war denn doch gar zu viel für sein ehrgeiziges Herz. Wie er so dastand, blühte ein Gedanke durch seinen Kopf und rasch entschlossen sagte er:

„Weißt Du Else, Du könntest mich mitnehmen, wenn Du zum Kaiser gehst.“

„Um, ja,“ machte klein Elschen, „ich will es der Mama sagen und dann kommst Du ja mitkommen.“

„Weißt Du, der Mama sage es lieber nicht; denn die sagt es vielleicht meinem Papa und der erlaubt es dann nicht; mein Papa ist sehr streng.“

„Gut, dann will ich nichts sagen. Wenn ich zum Kaiser gehe, will ich Dich hier abholen.“

Es war ein richtiges Komplott, das hier Else und Willy schmiedeten und auch Lisette und Friedrich waren bald genug mit dem Plane der Kinder einverstanden.

Es war am 27. Januar. Durch die Straßen wogte eine festlich gekleidete Menge; besonders in der Nähe des Kaiserlichen Palais stautete sich oft die Masse.

Bereits ungeduldig erwartete Willy, an der Hand des getreuen Friedrich im Thiergarten auf- und abspazierend, seine Spielkameradin. Schon von weitem hob die kleine Else das schöne Maiglöckchen-Bouquet hoch empor und mit einer Eile, die Friedrich nicht zu jäheln vermochte, jagte Willy den Anstimmungen entgegen. Die kleine Karawane war nicht mehr weit vom Brandenburger Thor, jenem Denkmal, das gleichsam den Eingang zu den Linden bildet, entfernt, als Lisette plötzlich sagte:

„Ja, aber was willst Du denn sagen, Willy, wenn Du zum Kaiser kommst, Du bringst doch keine Maiglöckchen.“

„O, ich bin nicht so dumm,“ meinte der kleine Mann wichtig, „man kann ja schon schreiben.“ Und er entfaltete eine in Seitenband eingeschlossene Rolle. Ein „Wunsch“ war es, einer jener beliebten, mit Blumen gezierten Bogen, wie solche von den Kindern oft zu Glückwunschschreiben benutzt werden, bedeckt mit ungelenten, steilen Buchstaben.

„Selbst geschrieben,“ erklärte Willy und nun war es Elschen, die sich um ein gut Theil kleiner neben dem „großen Manne“ vorfand.

Als an die kleine Seitenpforte, die in das Palais führte, geleiteten Else und Friedrich die Kinder; weiter durften sie nicht mitgehen und von hieraus mußten die Kinder selbst den Weg zu finden suchen. Das wäre ihnen nun wohl schwerlich gelungen, obgleich der kleine Willy, der eine ganz gehörige Dosis Muth und Selbstvertrauen besaß, tapfer voranritt. An der Treppe, die empor führte zu den Kaiserlichen Gemächern, begegnete ihnen aber ein Offizier, auf dessen Brust ein Ordensstern funkelte und der lächelnd die beiden Kinder betrachtete. Da nun Willy eine erklärliche Vorliebe für Soldaten im allgemeinen und für Offiziere mit „Pulethen“ im besonderen hatte, sagte er sich rasch ein Herz und fragte militärisch kurz nach dem Wege zum „Herrn Kaiser“.

Mit jener Leutseligkeit u. persönlichen Lebenswürdigkeit, wie sie fast allen Mitgliedern der besseren Stände eigen, geleitete der Offizier die Kinder bis zum Arbeits-Kabinet des Kaisers, jenem Gemache, in dem der Monarch auch an seinem Geburtstage den Arbeiten seiner Regierung obliegt. In der nächsten Minute standen die Kinder vor dem deutschen Kaiser.

„Majestät, ich habe mir erlaubt, Ihnen hier zwei Gratulanten zu bringen,“ meldete der Offizier, „die persönlich ihren Glückwunsch aussprechen wollen.“

Mit freundlichem Nicken blickte der Kaiser auf die beiden Kinder herab, während der Offizier sich leise zurückzog. Einen Augenblick standen Willy und Else betreten da, niedergedrückt von der fremden Umgebung. Dann aber trat Else einen Schritt vor, machte ihren besten Knix und deklamirte:

Ein kleines Mädchen bin ich zwar,
Doch bring ich heut' in Siebe
Dem Kaiser diese Blumen dar,
Des Lenzes erste Triebe.

Ich selbst zog diese Blumen gern,
In kalten Winterzeiten,
Um unserm kaiserlichen Herrn
Heut Freude zu bereiten.

Nun wünsch' ich, daß Du diesen Tag
Noch oftmals sollst erleben,
Und daß der Himmel immer mag
Dir seinen Segen geben.

Gerührt blickte der Kaiser auf das Kind herab, das ihm jetzt furchtlos sein Bouquet überreichte. Auch Willy trat vor und da er gesehen hatte, wie Else einen Knix gemacht, that er dasselbe, was sich allerdings komisch genug ausnahm; darauf überreichte auch er seine Rolle und sagte etwas kleinlaut:

„Ich gratulire Dir zum Geburtstag, lieber Kaiser, aber ich kann das Gedicht nicht auswendig.“

Lieblos strich des Kaisers Hand über den blonden Lockenkopf Elschen, indem er milde sagte:

„Das schadet nichts, Deine Schwester hat ja für Dich mitgeschrien.“

„Else ist nicht meine Schwester“, erlaubte sich der kleine Mann zu bemerken.

„Nicht? Nun, wie heißt Du denn, Kleiner?“

„Ich heiße Willy.“

„Und wie noch?“

„Willy Blankenburg.“

„Und Du?“ wandte sich der Kaiser an das Mädchen.

„Else Blankenburg.“

„So so. Und Ihr seid nicht Geschwister?“

Sinnend blickte der Monarch auf die Kinder, dann fuhr er fort:

„Willy, wer ist denn Dein Papa?“

„Mein Papa ist der Major Blankenburg.“

„Dachte ich es mir doch, der Knabe ist ihm ganz und gar ähnlich. Und hast Du denn keine Mama, Kleiner?“

„Nein, Herr Kaiser, Papa sagt, wir brauchen keine Mama.“

Der Kaiser schüttelte das Haupt und sich an Else wendend, fragte er?

„Und Du Else, hast Du auch keine Mama?“

„O ja, ich habe eine Mama.“

„Und auch einen Papa?“

„Nein, einen Papa habe ich nicht, Mama sagt, wir brauchen keinen Papa.“

„So so“, murmelte der kaiserliche Herr, „Major Blankenburg, das ist nicht hübsch von Ihnen und von Ihnen, Komtesse Lydia, auch nicht. Sie hätten doch an diese hübschen unschuldigen Kinder denken sollen.“

Freundlich fragte er nun die Kinder, wie sie einander kennen gelernt, und furchtlos erzählte Willy, unterstützt von der kleinen Schwester, von den Zusammenkünften im Thiergarten. Hochbeglückt waren die Kinder, als ihnen der Kaiser dankend die Hand reichte und freudestrahlend kamen sie bei Lisette und Friedrich an und konnten gar nicht genug erzählen, wie gut der „Herr Kaiser“ gewesen.

Se. Majestät aber hatte, nachdem sich die Kinder entfernt hatten, dem auf das gegebene Zeichen erscheinenden Kammerdiener einen kurzen Befehl erteilt und wieder sah der Kaiserliche Herr bei seiner Arbeit, die er heute, wie immer, pünktlich erledigte.

Es war ungefähr eine Stunde später, als ein Offizier in festlicher Uniform, die Brust mit Orden geschmückt, den Saal des Schlosses betrat, in welchem das Buch auslag, wo die zahlreichen Gratulanten ihre Namen einzeichneten, die ihre Liebe und Verehrung dem deutschen Kaiser bezeugen wollten. Der Herr Major Blankenburg war nicht wenig verwundert, als ein Offizier der Wache auf ihn trat und ihm den Befehl des Kaisers überbrachte, vor diesem zu erscheinen. In der nächsten Minute stand er erwartungsvoll vor seinem Kaiserlichen Herrn.

„Sie haben zwei reizende Kinder, Herr Major Blankenburg,“ hob Se. Majestät an und das Erstaunen des Majors bemerkend, fuhr der Kaiser fort: „Die kleine Else und Willy — der Knabe ähnelt Ihnen übrigens in jedem Zuge — waren eben bei mir und haben mir diese Blumen gebracht.“

Der Major hatte sich in mancher kritischen Situation befunden und seinen Humor nicht verloren; ja er hatte sogar die bligenden Augen von Komtesse Lydia nicht gefürchtet, — nun aber war er sprachlos. Der Kaiser schritt auf den in militärischer Haltung Dastehenden zu und indem er ihm die Rechte auf die Schulter legte, sagte er:

„Major Blankenburg, was es auch sei, das Sie von Ihrem Weibe, von Ihrem Kinde getrennt hat, lassen Sie es vergessen sein. Reichen Sie der Majorin die Hand zur Verzeihung, kehren Sie zu Ihrer Familie zurück, um der Kinder willen.“

„Majestät“, stammelte der Major, und rang mühsam nach Fassung.

„Glauben Sie mir, Major, es ist besser so. Ein Soldat wie Sie soll die Mädchen nicht gleich ins Korn werfen.“

„Wenn — Majestät — befehlen —“ stotterte der Major und sein Auge haftete auf dem daliegenden Maiglöckchensträußchen. Diese Sträußchen mußten eine gar seltsame Wirkung ausüben; denn es drängte sich dem Major etwas ganz unerklärliches Feuchtes ins Auge.

„Nein, ich befehle nicht, Herr Major“, sagte milde der Kaiser, „wenn Sie auf dem Schlachtfelde meinen Truppen voranschreiten, dann befehle ich, nicht hier in diesem Falle. Aber ich bin überzeugt, daß ein Mann, wie Sie, der dies Kreuz auf seiner Brust für treue Dienste trägt, die er seinem Kaiser und dem Vaterlande geleistet, auch über eine andere Treue nicht geringer denkt.“

Wie der Major aus des Kaisers Kabinet gekommen, er wußte es nicht. Er hatte sich niedergebeugt, um des Kaisers Hand an seine Lippen zu führen, aber sie war ihm rasch entzogen und er war mit einem freundlichen Händedruck verlassen worden.

In tiefe Gedanken verloren war er nach Hause entzogen und hier war ihm Willy entgegengekommen mit dem Freudenrufe: „Ich war beim Kaiser, ich war beim Kaiser.“ Denn

nun nachdem er sein Ziel erreicht, hatte der Knabe die frohe Botschaft doch nicht auf dem Herzen behalten können.

Eine Stunde später rollte ein Wagen vor das Haus der Frau Majorin Blankenburg. Die ehemalige Komtesse Lydia hatte noch wenig von den Reizen verloren, die vor nunmehr zehn Jahren den Major zu fesseln gewußt. Es waren sonderbare, in den Augen der vernünftig denkenden Menschen nichts weniger als stichhaltige Gründe gewesen, die die Trennung der beiden Gatten vor fünf Jahren herbeiführte hatten und die hochgeborene Verwandtschaft der Komtesse, die dem einfachen und auch etwas groben Major keineswegs wohl gesinnt war, trug wohl den größten Theil der Schuld.

Die Frau Majorin saß auf dem Sopha und hielt ihr Töchterchen in den Armen, das der erkrankten Mutter die Geschichte von der Bekanntschaft mit ihrem Freunde Willy erzählte und wie beide beim Kaiser gewesen. Da öffnete sich die Thür und eine glänzende Uniform wurde sichtbar. Voran aber stürmte ein Knabe auf das kleine Mädchen zu, der Bruder der Schwester entgegen.

Die Kinder schienen es ganz in der Ordnung zu finden, daß der „Papa“ die „Mama“ in seinen Armen hielt und sie glücklich den Kopf an seine Schultern lehnte.

„Mama“ drängte sich Else an die schöne Frau, „aber nicht wahr, die Maiglöckchen wachsen wieder und dann gehe ich das nächste Jahr wieder zum Kaiser, nicht wahr Mama.“

Und der Major streichelte lieblos das blonde Haar seines Töchterchens, während die Majorin den Knaben an sich zog.

Am demselben Nachmittag holte der schöne Friedrich die hübsche Lisette zu dem Ball ab, der zur Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Kaisers von dem Kompaniechef der Kompanie gegeben wurde.

Vermischte Nachrichten.

— Ein großes Feuer, bei dem Menschen zu Schaden gekommen und andere in die äußerste Lebensgefahr gerathen sind, entzündete in der Nacht am Sonntag 1¹/₂ Uhr in Hamburg in dem Hause 1. Brandenswiete Nr. 10 der mit einander verbundenen dreißigjährigen Häuser 8 bis 14. Wo und wie das Feuer entstand, ist noch nicht genau ermittelt worden. Es muß entweder im Erdgeschoß oder in der 1. Etage im Treppenhause zum Ausbruch gelangt sein. In ganz kurzer Zeit stand die Treppe von unten bis zum Boden in Flammen, sodas den Stagesbewohnern der Rettungsweg vollständig abgeschnitten war. Sie schrien in marterfüllter Weise aus den Fenstern um Hilfe. Die Feuerwehr rückte sofort mit den Jagen an. Es wurden 4 Fakenleiterngänge, 2 mechanische Leitern und ein Rettungsapparat angebracht, und dadurch gelang es, die gefährdeten Personen zu retten. Durch die Wände der Häuser Nr. 8 und 12, die ebenfalls, sowie auch das Haus Nr. 14 vollständig mit Qualm gefüllt waren, wurden Verbindungen mit Nr. 10 hergestellt. Der in der zweiten Etage wohnende Schlosser Plambek, der sich in einem nach dem sehr schmalen Hof zu befindlichen Schlafzimmere befand und dort durch das bereits eingedrungene Feuer aufs äußerste bedrängt wurde, warf Betten auf das Dach eines Holzschauers, wickelte dann seine vierjährige Tochter in einen Mantel und warf sie auf die Betten, worauf er selbst nachsprang. Das Kind stürzte vom Dach hinab auf den Hof. Vater und Kind erlitten beide Verletzungen, die anscheinend nicht ernsterer Art sind. Die Mutter des Kindes mit einem kleinen Knaben flüchtete in ein Vorderzimmer, von wo aus sie alsbald durch die Feuerwehr gleich den anderen gefährdeten Personen gerettet wurden. Andere Mannschaften griffen das Feuer, das sich inzwischen auch auf die Böden ausgebreitet hatte, an, doch dauerte es längere Zeit, bis sie den Brand in ihrer Gewalt hatten. Die Böden und die Etagen sind ausgebrannt, die Treppe im Hause Nr. 10 ist eingestürzt, der Dachstuhl niedergebrennt. Da sich in den Parterrelokalitäten und den ersten Etagen meist Väger von Kaufmannswaren befanden, dürfte der pekuniäre Schaden kein unerheblicher sein.

— Heirath zwischen Hundertjährigen. Eine der seltsamsten Ehen ist in Rothhausen im Staate Kentucky gefeiert worden. Ein gewisser William Sexton, 103 Jahre alt, hat seine Jugendfreundin Mrs. William Craft, 101 Jahre alt, zum Altar geführt. Die Braut war in schwarze Seide gekleidet und trug ein großes Bouquet von Stochpalmen und Rosen. Mehr als 100 Verwandte und Gäste nahmen an der Hochzeit theil. Sexton hat seine Frau vor ungefähr 3 Monaten verloren und Frau Craft war ebenfalls erst seit Kurzem verwittwet. Wie man sagt, fand die Verheirathung auf Anstiften der beiden Familien der Hundertjährigen statt. Nach der Ceremonie machte das Ehepaar eine Spazierfahrt in einem vor 83 Jahren gebauten Wagen und zog hierauf in das Haus des Dr. Sexton, welches vor 90 Jahren gebaut worden ist.

— Wie man sein finanzielles Gleichgewicht herstellt. Die Kaiserin: „Nun, wie geht es Dir denn jetzt?“ — Der jugendliche Liebhaber: „Großartig! Denk' Dir, es ist mir ein so großer Pump gelungen, daß ich meine Schulden bis auf den letzten Heller bezahlt habe.“

— Immer derselbe. Herr (im Restaurationsgarten zum Professor, der sich auf einen leerstehenden Stuhl niedergelassen hat): „Entschuldigen Sie, mein Herr, dieser Sessel ist schon besetzt.“ — Professor: „So, so, auf wem sige ich denn?“

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eidenhof vom 20. bis mit 26. Januar 1897.

Aufgebote: a. hiesige: Vacat. b. auswärtige: Vacat.
Eheschließungen: Vacat.
Geburtsfälle: 12) Willy Eugen, S. des Wirthschaftsgehilfen Otto Willy in Wildenthal. 13) Anna Clara, T. des Handarbeiters Gustav Emil Stemmer hier. 14) Elsa, T. des Maurers Ernst Wulff Stemmer hier. 15) Walter Fritz, S. des Kaufmanns Friedrich Wilhelm Pfefferkorn hier. 16) Gottfried Alfred, S. des Drechslebers Emil Hermann Bauer hier. 17) Ernst Martin, S. des Gemüschhändlers Carl Friedrich Bängel hier.

Todtgeborene: 18) 1 S. dem Stäckmalchinenbesitzer Friedrich Hermann Kuerdwald hier.
Sterbefälle: 6) Die Maschinenführer'sche Frau Anna Pauline Unger geb. Schlegel hier, 43 J. 9 M. 19 T. 7) Carl Gustav Georgi, Fuhrwerkbesitzer in Wildenthal, 43 J. 6 M. 6 T. 8) Fritz Rödel, S. des Handarbeiters Ernst Hermann Rödel hier, 3 M. 25 T. 9) Anna Elise Beckmann, T. des Handarbeiters August Friedrich Beckmann hier, 7 J. 10 M. 27 T. 10) Die Waldarbeiter'sche Frau Emilie Hulda Hennig geb. Büchel hier, 52 J. 24 T. 11) Paul Walter Schindler, S. des Maschinenführers Erdmann Julius Schindler hier, 3 M. 11 T. 12) Friederike Wilhelmine geb. Häbner geb. Schmalz hier, 42 J. 1 M. 21 T.